

## B). — BESPRECHUNGEN.

**J. Strzygowski**, *Kleinasien ein Neuland der Kunstgeschichte. Kirchenaufnahmen von J. W. Crowfoot und J. J. Smirnov, unter Benutzung einiger Ergebnisse der Expedition nach der asiatischen Türkei des Kais. Legationsrates Dr. Max Freiherrn von Oppenheim, der isaurischen Expedition der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen, Beiträgen von Bruno Keil, Otto Pachstein, Adolf Wilhelm u. A. bearbeitet.* Leipzig (J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung) 1903. — VII, 245 S. mit 162 Abbildungen. — M. 25.

Unter den „Vorstössen“, welche unser hochverehrter Mitarbeiter Prof. Strzygowski in Graz bislang im Dienste der grossen Aufgabe machte, „dem Oriente zur Anerkennung seiner ausschlaggebenden Rolle in der Entwicklung der spätantiken und christlichen Kunst zu verhelfen“, und deren folgerichtigen inneren Zusammenhang er auf der letzten Seite des vorliegenden Buches mit berechtigtem Selbstbewusstsein ins Licht stellt, ist dieser neueste unstreitig der weitaus bedeutsamste. Bei unserer leider noch so mangelhaften Kenntnis der Denkmälerwelt des christlichen Ostens war es unvermeidlich, dass Str. bei seinem wissenschaftlichen Kampfe vielfach sich auf geniale Kombinationen beschränken musste, wo wir von ihm eine zwingende Beweisführung gewünscht hätten, dass er vielfach Belege für die Richtigkeit seiner Anschauungen nur als von weiterer Forschung mit Sicherheit zu erwartende Daten vorhersagen, nicht bereits selbst diese Daten in eine völlig einwandfreie Rechnung einstellen konnte. Der Ruf nach einer besseren monumentalen Fundamentierung beantwortete denn auch naturgemäss Seitens seiner in römischen Vorurteilen befangenen Gegner bald mit halb mitleidigem, bald mit halb höhnischem Klang die Stimme des kunstwissenschaftlichen „Rufers in der Wüste“. Seinem *Kleinasien ein Neuland der Kunstgeschichte* gegenüber lässt sich dieser Ruf mindestens für weite und für die entscheidenden Partien schlechterdings nicht mehr erheben. Ein monumentales Material von beinahe überwältigendem Reichtum dient hier einmal zur völlig ausreichenden Stützung der vorgetragenen neuen These u. zw. einer These von so äusserst revolutionärem Charakter, dass an ihre

ausreichende Stützung freilich alles nur irgend Mögliche gesetzt werden muss. Denn nichts Geringeres will bewiesen werden als dies: dass der romanische Kirchenbau des Abendlandes ein reiner und vollbürtiger Sohn des Orients ist, dass auf ihn aus Syrien und Kleinasien die massgebenden entwicklungsgeschichtlichen Linien über Massilia-Mailand-Ravenna mit Umgehung des alten wie des neuen Rom hinführen. Byzantinische und romanische Kunst sollen wir als Schwestern erkennen lernen, deren gemeinsame Mutter die siegreich das Hellenistische zurückwerfende Eigenart der alten hettitisch-syrischen Kulturwelt wäre. Rom, die Erbin rein hellenistischer Traditionen, sollen wir als wesentlich einflusslos zu denken uns gewöhnen, man fasse die wahrhaft lebensvolle Entwicklung des mittelalterlichen Kirchenbanes sei es im Westen, sei es im Osten ins Auge.

Den Ausgangspunkt der in diesen Ergebnissen gipfelnden Untersuchungen Str.s bilden die nicht weniger als 21 Ruinen sakraler Bauten des Bin-bir-kilisse d. h. "Tausend und eine Kirche", genannten, von Ramsay kaum mit Recht als das alte Baruta angesprochenen Trümmerfeldes südöstlich von Konieh (Ikonion), deren Bedeutung schon aus dem Berichte de Labordes über seinen Besuch im Jahre 1826 hinreichend einleuchten musste. Die durch ihren Erhaltungszustand und ihre Grösse hervorragendsten dieser Denkmäler, 7 Langhausbauten, ein kreuzdurchsetztes Oktogon und ein trikonches Mausoleum ebenso wie einen gleich allen Kirchen von Bin-bir-kilisse aus Stein aufgeführten einschiffigen Saalbau von Jedikapulu und eine vielmehr dem Kuppelbau aus gebrannten Ziegeln angehörende Doppelkirche von Uetchajak kannte Str. zunächst aus den ihm zur Verfügung gestellten, im Sommer 1900 gemachten Aufnahmen Crowfoots. Erst während der Drucklegung seines Werkes wurde ihm von Smirnov das durch diesen schon 1895 an Ort und Stelle gewonnene entsprechende Material gleichfalls überlassen, wodurch die Aufnahmen Crowfoots eine nicht verächtliche Ergänzung erfuhren und Angaben auch über den Rest der Denkmäler, 9 weitere Langhaus- und 3 weitere Zentralbauten, hinzukamen.

*Die Aufnahmen J. W. Crowfoots* (1-41) eröffnen so auch jetzt noch als erstes Kapitel das Buch. Den in seiner Muttersprache gegebenen Ausführungen des Engländers hat Str. hier zusammenfassende Charakteristiken des Typus der Basiliken von Bin-bir-kilisse, des Oktogons und des Mausoleums, entsprechende Bemerkungen über die Bauten von Jedikapulu und Uetchajak und einen

Exkurs über den in den christlichen Denkmälern Kleinasiens mit bezeichnender Häufigkeit sich findenden echt orientalischen Hufeisenbogen hinzugefügt.

Entschieden das Wertvollste, was wir diesmal von ihm erhalten, bietet er sodann in dem *Kleinasiatische Bautypen* überschriebenen zweiten Kapitel (42-157), das den eigentlichen Körper des Werkes ausmacht. Die Bautypen von Bin-bir-kilisse, bezüglich dessen das Smirnov'sche Material nachgetragen ist, werden da mit Meisterschaft in den Rahmen des sonst über die christliche Architektur Kleinasiens und der anstossenden Gebiete Bekannten eingeordnet; gleichzeitig wird dieser Rahmen auf Grund noch weiterer Smirnovscher Materialien und auf Grund von Ergebnissen der Oppenheimschen und der isaurischen Expedition erheblich erweitert; eine überquellende Fülle verschiedenartigster Formen, in denen eine ungeahnt reiche künstlerische Schöpfungskraft sich auslebt, eröffnet sich dem Blick und zwingt zu einem natürlich für dieses höchst ungünstigen Vergleich mit dem architektonischen Schaffen Roms in konstantinischer und älterer nachkonstantinischer Zeit. Zwei ganz verschiedene Typen der Basilika lassen sich (42-70) sofort mit Händen greifen. Aus Rom vertraut ist uns der von Str. als hellenistisch bezeichnete mit Säulen oder Pfeilern, Holzdach und westlichem Atrium, der in Kleinasien wesentlich auf das Küstengebiet beschränkt ist. Vorwiegende Anwendung der Wölbung, als Gewölbestützen Pfeiler meist mit angearbeiteten Halbsäulen, die Häufigkeit des Hufeisenbogens, die von syrischen Kirchenfassaden her bekannte offene Vorhalle zwischen flankierenden Türmen, das sind die Merkmale des im Binnenlande heimischen zweiten Typus, den Str. abgesehen von den Basiliken von Bin-bir-kilisse noch an isaurischen Kirchen, einer Konstantinoskirche bei Andaval und einer ehemaligen Basilika bei Tschurdag-Kjöi vorführt. Es sind ebenso viele Merkmale von ganz unverkennbar orientalischem Charakter. Im Orient haben wir weiterhin zweifellos mit Str. die Heimat auch des Oktogons zu suchen, wenn wir unter seiner Führung (70-103) das hier für diese Bauform sich darbietende Belegmaterial durchgehen. Das Oktogon als Mittelraum eines kreuzförmigen Grundrisses, wie Bin-bir-kilisse es aufweist und Gregorios von Nyssa es aufführen wollte, das einfache Oktogon mit inneren Stützen, von dem aus Soara in Kappadokien und Ulu Bunar in Isaurien Beispiele vorgeführt werden, Oktogone mit Emporen wie die litterarische bekannten Kathedralen von Antiocheia und Nazianz, das erhaltene von Ezra,

die Trümmer desjenigen von Bosra und das in ein oblonges Kreuz hineingestellte Emporenoktogonal von Wiranschehr (Konstantinia) in Nordmesopotamien, abgesehen von zahlreichen völlig einfachen Oktogonalen im Stil der ravennatischen Baptisterien, das ist in der Tat eine so lebensvolle, abwechslungsreiche "orientalische Reihe", dass ihr gegenüber wahrhaft die wenigen "Beispiele in Rom wie S. Costanza, das Helenamausoleum, das Baptisterium des Lateran", verschwinden. Von welcher der beiden Seiten ein Bau wie S. Vitale in Ravenna herkommt, sollte nun wirklich nicht mehr als eine offene Frage behandelt werden dürfen. Ueberhaupt nicht nach dem Abendlande gedrungen ist vollends der Typus der Kuppelbasilika, dem Str. an dritter Stelle (104–131) eine Besprechung widmet, die wertvolles, ja entscheidendes Neues bringt. Der aus Quadern aufgeführte Prachtbau von Kodscha Kalessi auf der Höhe des Taurus, Ziegelbauten wie die Klemenskirche von Ankyra, die Hagia Sophia zu Thessalonike und die durch Oppenheim entdeckte inschriftlich auf das Jahr 564 datierte Kirche von Kasr ibn Wardân in Nordsyrien sind ihm die Vertreter desselben in seiner vollen Ausgestaltung. In einem Bau wie der Koimesiskirche sieht er deren unmittelbare Vorstufe, während in einem entfernteren Zusammenhang Erscheinungen wie ein Polygon, die Basilika II zu Bin-bir-kilisse und die benachbarte Kirche von Kesteli in Betracht kommen. Wie man sieht, verhält sich Str. nicht minder ablehnend, als ich in meiner Besprechung getan hatte, gegenüber der von Wulff *Die Koimesiskirche von Nicäa* vertretenen Anschauung, der zufolge Kirchenbauten wie die Hagia Sophia von Thessalonike entwicklungsgeschichtlich zwischen dem Justinianischen Tempel der Hl. Weisheit zu Konstantinopel und dem Typus der Kirche von Nikaia einzuordnen wären, durch den letzteren aber der Uebergang zu dem seit Anfang des zweiten Jahrtausends massgebenden der Kreuzkuppelkirche bezeichnet würde. Er hat speziell, was das Alter der Kirche von Thessalonike anlangt, 116–121 zur Begründung unserer übereinstimmenden Haltung weitere wertvolle Bemerkungen beigebracht. Auch für das hohe Alter des halbbasilikalischen Typus in Kleinasien werden überzeugende Wahrscheinlichkeitsgründe ins Feld geführt. Als entscheidend möchte ich aber bezeichnen, was Str. viertens (132–157) auf der anderen Seite über den Typus der Kreuzkuppelkirche darzulegen vermag. Dieser steht überhaupt in keinerlei ursprünglichem Zusammenhang mit demjenigen der Hagia Sophia von Thessalonike und der Koimesiskirche

von Nikaia. An die Weise orientalischer Felsengräber und entsprechender sepulkraler Steinbauten ist er vielmehr entwicklungsgeschichtlich anzuschliessen. Der Zentralbau in auch äusserlicher Kreuzform, dessen einflussreichste Vertreterin die konstantinopolitanische Apostelkirche darstellt, dem wir in Gaza, über dem Jakobsbrunnen bei Sichem und denn auch in zwei Kirchen von Binbir-kilisse wieder begegnen, ist innerhalb der christlichen Architektur sein nächster Verwandter. Erst nach 1204 sehen wir ihn in Kirchen von Trapezunt demjenigen der Kuppelbasilika näher treten und so einen als Kreuzkuppelbasilika zu bezeichnenden Mischtypus erzeugen. Die vordere Hälfte der grossen Doppelkirche von Ephesos, kleinasiatische Felsenkirchen und einige kleinere Steinbauten der Art werden im Zusammenhang dieser Darlegungen gewürdigt.

*Datierungsfragen* drängen sich hier naturgemäss auf Schritt und Tritt gebieterisch auf. Ihnen hat Str. denn auch das nächste Kapitel seines Buches (158–176) gewidmet, in welchem er u. A. eingehend die Züge eines ins 2. Jahrh. hinaufreichenden Fassadentypus würdigt. Aber gerade hier kommt er über Erwägungen nicht hinaus, die lediglich einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit begründen. Ja selbst von einem solchen wird man zuweilen kaum reden können. So ist das 159 f. über den Kirchenreichtum Kleinasiens in vorkonstantinischer Zeit Gesagte zweifellos sehr beherzigenswert; aber von dem bis zum Beweise der Annahme, dass „einige von den Kirchen von Binbir-kilisse „ noch „der konstantinischen, ihr Typus der vorkonstantinischen Zeit angehören „, ist eben doch ein sehr weiter Weg.

*Kleinasiens zwischen Orient, Hellas und Byzanz*, wie es nunmehr in dem vorletzten Kapitel (177–193) versucht wird, endgiltig zu würdigen, setzte aber doch bereits eine gefestigtere chronologische Grundlage voraus. Endgiltig und allseitig zu würdigen! Denn wesentliche Punkte konnten hier allerdings schon jetzt unstrittig zutreffend herausgearbeitet werden: was orientalisch, was hellenistisch ist in dieser Denkmälerwelt, dass Rom ihr nichts geliehen hat, dass sie das Hinterland der spezifisch byzantinischen Kunst darstellt. Um hier weiteren Boden zu gewinnen, würde es dann aber natürlich auch als wünschenswert erscheinen müssen, dass wir für die Plastik und die Malerei ebenso genau sähen wie Dank dem hier vorgelegten Material für die Architektur.

Str.'s in seiner Ueberschrift den Gesamttitel des Buches wiederholendes Schlusskapitel (194–234) wendet sich denn auch zu-

nächst nach dieser Seite. Aber wie wenig sicher kleinasiatisches Material auf dem Gebiete der Plastik bislang ins Feld geführt werden kann, muss Str. selbst bedauernd hervorheben. Der malarische Schmuck seiner Kirchenbauten erweist sich sodann durchweg als ein erst mittelbyzantinischer. In die vorjustinianische Zeit, auf die alles ankäme, reicht hier nichts hinauf. Ungleich bedeutsamer ist somit, was an dritter Stelle dieses Schlusskapitel über den *Ursprung der romanischen Kunst des Abendlandes* ausführt. Die Tatsache liegt da klar zu Tage. Man braucht nur Str.'s teilweise herrliches Illustrationsmaterial ganz unbefangen auf sich wirken zu lassen, um dessen inne zu werden, dass die verschiedensten und wesenhaftesten Elemente „romanischer „ Weise, zu denen von der hellenistisch-römischen Basilika keinerlei verbindender Faden führen will, in der orientalisierenden Architektur dieses kunstgeschichtlichen Neulandes Kleinasien hingegen völlig ausgebildet sind. Nur um die Erklärung der Tatsache eines genetischen Zusammenhanges des romanischen mit dem hier vorgeführten Kunstkreise kann es sich noch handeln. Von den in dieser Richtung durch Str. geäußerten Gedanken scheinen mir diejenigen an die Traditionen des von Hause aus orientalischen Mönchtums und an die Bautätigkeit eines hl. Ambrosius in Mailand die beachtenswertesten.

Soweit ein flüchtiger Ueberblick über den vielgestaltigen Inhalt seines Werkes! Zu Widerspruch fühle ich mich durch dasselbe kaum an einer einzigen Stelle herausgefordert. Wo seine stärkeren, wo seine schwächeren Seiten mir zu liegen scheinen, wurde angedeutet. Es wäre vielleicht noch mit einem Worte des Bedauerns sein etwas wenig straffer Aufbau zu berühren. Die Sache war teilweise wegen des nachträglichen Hinzukommens der Smirnov'schen Materialien unvermeidlich. Aber ein rein philologischer Exkurs wie derjenige Keils über den *Brief Gregors von Nyssa an Amphilochos* (77-90), an sich eine wahre Perle, brauchte nicht notwendig den Zusammenhang, in welchem die Monumente vorgeführt werden, zu durchbrechen, sondern konnte eine weit passendere Stelle als Anhang des ganzen Buches finden. Ergänzend und bestätigend möchte ich mir hauptsächlich drei Bemerkungen gestatten.

Die erste betrifft das Alter der Basiliken von Bin-bir-kilisse. Für die Bauten I, III-VII, XIII und XV ergibt sich aus dem zweifellosen Fehlen jeder Anlage von *Πρόθεσις* und *Διακονικόν* zunächst ein *terminus ante quem* an der Epoche der Einführung der *μεγάλη εἴσοδος* unter Justinos II (565-578), wozu ich auf meine an Wulffs

Buch anknüpfenden Bemerkungen III 227. 230 f. 524 f. dieser Zeitschrift verweise. Denn eine liturgische Neuerung Konstantinopels ging im dritten Viertel des 5 Jahrh.s zweifellos sofort in die Liturgie Kleinasiens über. Hätte die *μεγάλη εἰσοδος* in Bin-bir-kilisse von Konstantinopel aus ihren Einzug gehalten, so wäre hier mindestens von rund 575 an ein Langhausbau ohne dreigliedriges Bema undenkbar. Nun habe ich aber a. a. O. wahrscheinlich gemacht, und Str.s Ansatz von Bauten wie der Hagia Sophia in Thessalonike und der Koimesiskirche in Nikaia nötigt gebieterisch zu dieser Annahme, dass vielmehr Konstantinopel besonders spät die *μεγάλη εἰσοδος* einführte, diese und damit das Bedürfnis nach dem dreigliedrigen Bema in Kleinasien und Thrakien-Illyricum, ja bis nach Ravenna hinüber erheblich älter ist als die Zeit Justinos' II. Damit rückt denn auch jener *terminus ante quem* noch ebenso erheblich hinauf. Man wird aus rein liturgiegeschichtlichen Gründen schwerlich mit irgend einer jener 8 Kirchen über die Wende des 5 zum 6 Jahrh. herabgehen können. Und ebenso ist dann über die Konstantinoskirche bei Andaval und die Kirche von Tschardagh-Kjöi zu urteilen.

Den Uebergang zum dreigliedrigen Bema bezeichnet die Basilika II zu Bin-bir-kilisse mit ihren zwei verstärkten vierkantigen Pfeilern vor der Apsis im Gegensatze zu den vorangehenden zweimal 3 Pfeilersäulen Str. hat dies 104 f. richtig erkannt. Er hat andererseits 220 auf die Möglichkeit hingewiesen, dass den Basilianern Italiens eine gewisse Bedeutung als Vermittler zwischen Kleinasiatisch-Orientalischem und der romanischen Architektur des Abendlandes zukomme. Es wird ihn daher gewiss der Umstand interessieren, dass die 1024 geweihte Basilianerkirche von Grottaferrata in ihrer ursprünglichen Anlage die nächste Verwandtschaft mit Bin-bir-kilisse aufwies. Auf 4 Säulen folgte hier auf jeder Seite unmittelbar vor der Apsis ein vierkantiger Pfeiler, dem ein Pfeileransatz unterhalb des Apsisbogens entsprach, und genau in der Flucht der beiden Pfeiler lag ursprünglich das ein einfachstes dreigliedriges Bema, abgrenzende *τέμπλον*, die s. g. Ikonostasis. Ich weise auf die merkwürdige Uebereinstimmung hin und möchte zugleich behufs Klärung der von Str. aufgeworfenen Frage über den Zusammenhang von Orient und romanischem Kirchenbau dringend eine sorgfältige Untersuchung der Basilianerkirchen Italiens bzw. der Ruinen solcher empfehlen. S. Adriano bei S. Demetrio (Diözese Rossano), S. Maria del Patire zwischen Corigliano und

Rossano, die Ruinen von S. Maria de Paoli bei Marino, S. Lorenzo in Calvino am Fuss des Monte Cavo, S. Agata im alten Tusculum, S. Maria de pariete in Ninfa seien beispielshalber ausser der Abteikirche von Grottaferrata genannt.

Ich möchte sodann mit der Möglichkeit rechnen, dass die beiden Pfeiler am Eingang des Bema mit ihren am Apsisansatz entsprechenden Seitenstücken zusammen, wenn auch gewiss nicht in Grottaferrata und schwerlich in Bin-bir-kilisse II, so doch vielleicht in Kesteli von Hause aus bestimmt waren, eine der Apsis vorgelagerte Kuppel über dem Hauptraume des Bema zu tragen. Es legt mir diesen Gedanken der Umstand nahe, dass an dieser Stelle eine von Str. übersehene Kuppelbasilika des 4 Jahrh.s ihre Kuppel gehabt zu haben scheint.

Ich muss hier noch einmal etwas näher auf die von mir oben nur gestreifte Frage nach der Form der von Nikephoros Kallistu geradezu für "konstantinisch" erklärten Apostelkirche auf dem Sion in Jerusalem zurückkommen, die offenbar in allen ihren wesentlichen Formen in dem entsprechenden Neubau der Kreuzfahrer unverändert fortlebte. Dass sie eine dreischiffige Basilika war, sahen wir durch Suriano bezeugt. Wenn wir sie von Joannes Phokas τετρακάμαρος τρουλλωτός genannt hören, so sind wir gezwungen, an eine gewölbte Basilika und näherhin doch wohl an 4 Gewölbejoche des Hauptschiffes zu denken, das Seitenschiffe mit Emporen begleitet hätten. Dazu stimmen nun sehr gut die von Suriano gemachten Massangaben: 100 "brasa", d. h. Vorderarm-längen Länge und 50 Breite. Denn nimmt man an, die Breite der Seitenschiffe habe die halbe Breite des Hauptschiffes betragen, so ist die letztere genau gleich einem Viertel der Länge, welches Verhältnis erfordert wird, falls hier sich vier Gewölbejoche, ein jedes über je einer quadratischen Grundfläche, erhoben. Wenn aber weiterhin der Bau von Joannes Phokas als κυλινδρωτόν ἔχων τὴν ὀρόφην bezeichnet wird, so kann dieser Ausdruck füglich nur von einem u. zw. nur von einem einzigen Kuppeltambour d. h. in dem Sinne verstanden werden, dass eines der vier Joche des Hauptschiffes statt durch ein einfaches Gewölbe vielmehr durch eine Oberlicht einlassende Kuppel bedeckt war. Dieses Joch aber muss wieder das unmittelbar an die Apsis anstossende gewesen sein, weil nach Zulluart die Moschee Nebi Daüd aus dieser "Hauptkuppel", des altchristlichen Bauwerkes hervorging, in welcher man die Stätte der Herabkunft des Hl. Geistes verehrt habe, das Pfingstwunder aber ganz allge-

mein mit dem *θυσιαστήριον* der Apostelkirche, ja näherhin mit ihrer Apsis selbst in Verbindung gebracht wird. Ich kann nur dem zweiten Wunsche Ausdruck verleihen: es möchten sich, im Zusammenhang mit dem Kirchenbau auf dem durch S. Maiestät Kaiser Wilhelm II für die deutschen Katholiken erworbenen Terrain der *dormitio B. Mariae V.*, das gleichfalls in Bereiche der alten Apostelkirche gelegen ist, hier genauere Anfnahmen haben ermöglichen lassen. Sie würden, dies kann ich vorläufig nicht bezweifeln, uns dasjenige Bauwerk näher kennen lehren, dem für den Typus der Kuppelbasilika die nämliche grundlegende Bedeutung zukam, welche die konstantinische "grosse Kirche" in Antiocheia für den Typus des Oktogons, die konstantinopolitanische Apostelkirche für denjenigen des Zentralbaues in Kreuzform behaupten dürfte. Von diesem Bauwerk, so wie ich es glaube unterstellen zu müssen, würde sich die Kirche von Kodscha Kalessi in der Richtung auf eine mehr zentrale Anlage nur durch die beiden Umstände unterscheiden, dass für die Grundfläche der durch einfaches Gewölbe überdeckten Joche statt des Quadrates das Rechteck, für die Grundfläche des Kuppelraumes aber ein zu diesen Rechtecken senkrecht angeordnetes gewählt und die Kuppel von dem ersten auf das zweite Joch von der Apsis her verlegt wäre. Alle anderen bislang bekannt gewordenen Beispiele der Kuppelbasilika würden demgegenüber eine noch ungleich weiter fortgeschrittene Entwicklung im Sinne des Zentralbaues bezeichnen. Die Sache ist innerlich wohl kaum unwahrscheinlich. Denn auch zeitlich rückt der Bau von Kodscha Kalessi, dessen Entstehung noch im 4 Jahrh. Str. mindestens sehr wahrscheinlich gemacht hat, weitaus am nächsten an die hierosolymitanische Kirche heran, die in ihrer ursprünglichen Gestalt wenn nicht bereits in der ersten Hälfte, so doch spätestens im achten Zehntel jenes Jahrh.s entstanden sein muss. Für die von Str. vertretene Annahme vorbyzantinischen, späthellenistischen Ursprungs der Kuppelbasilika würde, wäre dieser Zusammenhang einmal gesichert, der schlechthin zwingende Beweis erbracht sein. Zugleich würde hier wieder an einem Falle mehr die hohe Bedeutung ins Auge springen, welche vor der neuen Reichshauptstadt am Bosphoros zunächst Jerusalem als die christliche Erbin der hellenistischen Grosstadtkunst des Ostens behauptete.

Dr. A. BAUMSTARK.